

des „Confutatis“-Satzes und die Doppelfuge des „Kyrie“: hier scheint in der ewigen Bewegung des tönenden Himmels eine gleiche Konstellation aus der Unendlichkeit auf uns niederzustrahlen als wäre Bach, der alte Meister, in seiner ganzen Größe und Tiefe wiedererstanden.

Beethoven hat Bach innig verehrt und allen als unerreichtes Vorbild gepriesen. Dennoch konnte er ihn nicht mehr mit derselben Unmittelbarkeit erleben wie Mozart. Zwischen ihm und Bach lag schon etwas, das ich die „historische Distanz“ nennen möchte. Wir erleben sie in noch stärkerem Maße, wenn wir Musik spielen, die unserer lebendigen Praxis bereits entschwunden ist. Noch verknüpfte ein lebendiges Band das Schaffen Bachs und Mozarts: die konzertierende Barockmesse. In dieser wirkte die Motorik der linearen Polyphonie als schöpferisches Agens. Diese Polyphonie als künstlerische Tatsache erschien jedem Barockmeister, gleichgültig welcher Konfession, als ein letzter, wahrer Abklang der göttlichen Weisheit und Harmonie, als eine letzte Abspiegelung der überirdischen Weltenmusik, der *musica mundana* in der irdischen, der *musica humana*. Dies galt auch für die profane Tonkunst der barocken Epoche, die in erster Linie eine Formkunst gewesen ist, die letzte von der Objektivität des Logos ihre Gesetze empfangende Kunst. So ist auch Bachs „zu Gottes Ehre“ zu verstehen, ein Motto, das die ganze, die unendliche Weite seines Schaffens umschreibt, ein Gedanke, der sein Leben bis zum letzten Hauch erfüllte. In ähnlicher geistiger Atmosphäre hat Mozart sein Lebenswerk begonnen. Er entwanderte ihr wohl im Fortschreiten seiner Reife, ohne ihre tiefere Bedeutung je zu vergessen. Noch einmal scheint mir in jener Choralzene der „Zauberflöte“ der herrliche Einklang zwischen barocker und hochklassischer Stilhaltung tönende Wirklichkeit geworden, die *unio mystica* zweier so divergenter Gestaltungsprinzipien und Persönlichkeiten vollzogen, die unaufhörliche Bewegung der geistigen Evolutionen eine Sternensunde lang stillhaltend, der goldene Ring geschlossen. Beethovens Einleitungswort zu seiner „Missa solemnis“: „*Von Herzen, möge es wieder zu Herzen gehen*“, grenzt sich mit Größe von der alten Bachschen Devise ab: Das tief menschliche, subjektiv bestimmte Grunderlebnis ist nun das wirkende, unmittelbar in bewegten Empfindungsausdruck umgesetzte Kraftzentrum des musikalischen Geschehens geworden, Menschenkündigung an Stelle der Gotteskündigung, unsagbar gesteigertes Erleben an Stelle des unverrückbaren dogmatischen Wortes. Der Meister des neuen Jahrhunderts, der den erlauchten Tempel seiner „Missa“ auf den hochstrebenden Pfeilern einer neuen, espressiven Polyphonie dem Himmel entgegenhob, baute ihn mit der gewaltigen Kraft, die der Bedrängtheit seines eigenen Herzens vulkanisch entsprang. Die Sterne begegnen sich in der Unendlichkeit. Sie leuchten uns vereint, den Vergänglichen, gleichwohl beglückt Teilhabenden an der Unerschöpflichkeit menschlichen Kulturschaffens.